

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,

Würger Zeitung und Erbacher Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Camberg.

Der falsche Freiherr.

Roman von Ludwig Blümke.

(Fortsetzung.)

Bitte, einen Augenblick, lieber Junge! Du kommst, scheint mir, geradeswegs von Vater Iwenack. So schnell vermag ich deinem Wortschwall nicht zu folgen. Also langsam von vorne: Meine Kladder steht dir selbstverständlich zur Verfügung. Hüte sie aber wohl und laß nicht Unberufene hineingucken, denn es stehen mancherlei Staatsgeheimnisse in dem Kestchen. Will dir bei der Arbeit auch gern helfen. Aber auf deine väterliche Burg möchte ich dich doch lieber ein andermal begleiten. Du wirst auch wohl ohne meine Fürsprache mit deinem alten Herrn friedlich auseinander kommen. Ich fühle mich so gar nicht in der Stimmung."

"Das ist Unsinn! Deine ewigen Launen. Du bist doch nicht etwa heimlich verlobt mit Lili von Grunow?"

"Nein, wahrhaftig nicht!"

Das klang merkwürdig scharf.

"Na ja, das wußte ich ja. Aber das hübsche Mädel wird sich demnächst verloben, darf ich dir anvertrauen, mit dem Baron v. Ravenburg nämlich, ihrem noblen Sommergast. Ich traf das etwas ungleiche Pärchen heute früh auf dem alten Ball gelegentlich unserer Signalübungen. Glaube, sie malten da. Es stand wenigstens eine Staffelei in ihrer Nähe. Ravenburg deutete uns gestern im Kasino auch schon so etwas von ernstlichen Absichten an. Jedenfalls schwärmte er wie ein Bräutigam für Lili."

Achim tippte nervös die Asche seiner Zigarre in die silbergefaste Perlmutter-Asche vor sich, blies eine dicke Wolke in die Luft und sagte nichts. Wie das drinnen in seiner Brust wogte und wühlte, wie das schwirrte und summite in seinem Hirn, das ahnte der jüngere Kamerad nicht.

"Also keine Ausreden!" fuhr dieser in seiner lebendigen Art fort. "Du mußt eben mit. Warst erst einmal bei uns draußen und kennst unsere Mirk noch gar nicht. Ich sage dir, die bringt gewiß Leben in dich, die wilde Hummel. Dudumäuser mag sie nicht leiden."

"Wollen das noch überlegen", warf Achim mit schmerzlichem Ausdruck im ernstesten Grüblergesicht hin. "Ich wüßte auch gar nicht, was ich deinem alten Herrn gegenüber zu deiner Rechtfertigung anführen sollte. Entschuldigen kann man dein Lotterleben doch wahrhaftig nicht. Jede Nacht durchbummeln, Sekt trinken, Tausende verspielen —"

"Bitte, halte ein! Du weißt, daß es lange nicht so arg ist. Mal schlägt man wohl über die Stränge — jeder tut das, auch du, — aber zur Regel ist das bei mir doch wahrlich noch nicht geworden. Hilf mir nur heute mit tausend Mark aus der Patsche, ich schulde sie dem dicknasigen Agronom, du weißt, dem Gentleman v. Wendelsböh, den du damals so tüchtig rupfen durftest. Be-

trogen hat er mich ganz gewiß. Darum will ich nie wieder mit ihm spielen. Bis morgen muß er das Geld haben. Gibst du es mir nicht, so müßte ich mich an meinen alten Herrn wenden, und das gäbe einen gewaltigen Krach. Du kennst ihn noch nicht. Er ist im Zorn zu allem fähig, und mein Raß ist übervoll. Von heute an beginnt ein besseres Leben. Wir wollen mal gleich mit der gemeinsamen Arbeit beginnen."

"Das Geld magst du bekommen. Ich wollte, ich hätte es niemals gesehen. Es liegt noch unangetastet da drinnen."

"Bist doch ein Prachtkerl, alter Junge. Ich danke dir. Und Sonnabend mittag fahren wir nach Spiegelfelde, damit basta!"

Es wurde nun heute wirklich ernst mit der Arbeit, und Achim erkannte bald, daß sein Freund Peterson durchaus kein so fahriges Gesell war, wie er immer geglaubt. Der Leichtfuß vermochte sogar sehr scharf zu denken und schien ein tüchtiger Mathematiker zu sein. Er erhielt also das Heft mit den wichtigen Ausarbeitungen und versprach, daheim weiterzustreben.

Auf dem Weg zur Kaserne begegnete Achim dem Hauptmann v. Grunow, der ungeduldig vor dem Bankhaus auf und ab marschierte mit seinem steifen Bein.

Etwas kühler als gewöhnlich begrüßten sie sich, und der alte

Herr begleitete den Leutnant ein Stück. Er wartete auf seinen Baron, der auf der Bank zu tun hatte. Natürlich sprach er fast nur von diesem. Und ganz freimütig deutete er, etwas redselig, wie er nun einmal war, sogar an, daß sie mit v. Ravenburg vorzugsweise in verwandtschaftliche Beziehung treten würden. "Lieber Norbendahl, ich sage Ihnen das im Vertrauen, strengste Discretion voraussetzend. Sie sind unser guter Hausfreund und stehen uns näher, als sonst jemand, darum rede ich vor der Zeit über Dinge, die noch tiefstes Geheimnis sein sollen."

"Und Fräulein Lili ist einverstanden?" kam es ganz unwillkürlich über Achims Lippen.

"Sie ist entzückt von unserem Baron und kann von großem Glück sagen."

Der biedere alte Herr mußte also noch keine Ahnung von dem haben, was seine Gattin wußte, was zwischen ihm und Lili vorgefallen war. Sonst würde er nicht so zu ihm sprechen, sonst würde er ihn mit ganz andern Augen dabei angeschaut haben.

"Niemand könnte es Fräulein Lili mehr von Herzen wünschen als ich, daß sie glücklich werde", sagte Achim mit fester Stimme, alle Schwäche überwindend. "Sie müssen es ja wissen, ob der Baron der Mann ist, der sie glücklich machen könnte."

"Trauen Sie ihm nicht so recht?" fragte der Hauptmann ein wenig bestürzt. "Ihnen scheint er nicht sonderlich sympathisch zu sein. So kam mir das schon neulich vor, als Sie bei uns mit ihm zusammen waren."

Der Leutnant wurde einer Antwort überhoben, denn schon erschien v. Ravenburg. — — —



Der Bismarckturm in Rathenow. (Mit Text.)

Daß Achim sich gar nicht mehr sehen ließ, bereitete Lili bitteres Herzeleid. Täglich erwartete sie ihn, täglich stand sie an der Gartenpforte und schaute zur Stadt hinaus, ob er nicht auf dem gewohnten Wege auftauchte. Vergebens! — Auch heute, am Sonnabend, stand sie nach dem Mittagsbrot, das bei ihnen sehr früh eingenommen zu werden pflegte, wieder im Garten voll banger Ungeduld und heißer Sehnsucht. Nur sehen wollte sie ihn, nur ein paar Worte mit ihm sprechen, um zu erfahren, wie er des Schicksals Willen trüge, ob er stark wäre, ob er den Schmerz verwunden hätte, den sie ihm so grausam bereiten mußte.

Da rollte ein elegantes Fuhrwerk von der Stadt die breite Landstraße hinauf. Eine mit zwei Schimmeln bespannte leichte Kutsche war es; auf dem Bod saß ein Kutscher in leuchtend blauer Livree.

„Petersons aus Spiegelfelde“, sagte Lili vor sich hin und trat ein paar Schritte zurück, um von den Insassen nicht gesehen zu werden; die Straße führte hart an der Villa vorüber.

Drei Offiziere saßen drinnen. Der lange, sehr laut redende war der junge Peterson, den sie als einen sehr gutmütigen, aber etwas albernen Menschen kannte. Und — Achim saß neben ihm, einem dritten gegenüber. Ja — Achim. Sein Gesicht schien sehr ernst zu sein. Nicht mit einem Blick schaute er nach dem Garten. — War er's denn auch wirklich? Aber ihre Augen konnten sie doch nicht trügen, er mußte es ja sein. Da fuhr er nun heute mit nach Spiegelfelde und blieb gewiß über Sonntag.

„Gott, morgen hat Alix Peterson ja Geburtstag! Richtig, am fünfundzwanzigsten Mai. Natürlich soll der wieder nach alter Gewohnheit großartig gefeiert werden. Darum nimmt Bruder Kurt die beiden schneidigsten Tänzer mit.“

Ihr liebliches Gesichtchen, das die letzten Tage etwas blaß

ausah, wurde sehr ernst, und die braunen Augen schauten wie durch eine trübe Wolke dem flotten Fuhrwerk nach, das jetzt am Waldsaum verschwand.

Alix Peterson, mit der sie gemeinsam die höhere Töchterschule von Harzburg besucht, hatte niemals zu ihren Freundinnen gezählt. Sie galt schon als Badsch für sehr tolett und eitel, besaß eine böse Zunge und war wegen ihrer Schadenfreude verrufen. Aber ihr Vater zählte zu den reichsten Großgrundbesitzern der ganzen Gegend. Er spielte eine bedeutende Rolle.

„Aber was geht es dich an!“ seufzte sie nun vor sich hin.

Achim hat sein törichtes Herz bezwungen, das ist ganz gewiß. Nicht einen Blick hat er für dich übrig. Vielleicht großt er dir überhaupt.“

Da stand der Baron auch schon wieder an ihrer Seite. Der Herr wurde wirklich alle Tage aufdringlicher. Augenblicklich wünschte sie ihn weit fort mit seinem süßlichen Lächeln und dem Neckton, den er sich immer wieder herausnahm, ob sie dazu in der Stimmung war oder nicht. Seit sie in ihm einen talentvollen Landschaftsmaler entdeckt und sein gütiges Anerbieten, auch sie in diese edle Kunst einzuweihen, nicht abgewiesen hatte, stand er alle Augenblicke hinter ihr und ließ sie kaum zur Ruhe kommen. Alle schönen Plätzchen, die sie in der daran nicht gerade reichen Umgebung nur kannte, mußte sie ihm verraten und ihn womöglich selber dorthin begleiten. Das wurde ihr nachgerade lästig. Aber der Mama wegen, die sie immer wieder ermahnte, gegen den lebenswürdigen, reizenden Herrn nicht unfreundlich zu sein, tat sie es bisher noch ohne Widerrede.

„Gnädiges Fräulein, jetzt habe ich auf meinem Vormittags-

streifzug aber doch ein Plätzlein entdeckt, das noch heute an meine Leinwand gebannt werden soll: die alte Bärenschanze mit dem zerfallenen Turm draußen im Walde. Etwas Romantischeres gibt es ja gar nicht!“

„Ich weiß. Aber man kommt wegen des sumpfigen Grabens ja schlecht dort an“, erwiderte Lili.

„Doch, doch! Es führt über den breiten, allerdings sehr morastigen Graben eine bequeme Brücke. Zwei Gewölbe der Schanze sind noch recht gut erhalten, habe ich festgestellt. Oben auf dem Gemäuer nisten Eulen und wachsen die eigenartigsten Pflanzen. Ich bin nämlich auch passionierter Botaniker. Brachte mir schon ein paar Prachtexemplare mit. — Daß ich Ihnen das Plätzchen nicht zeigen, mein gnädiges Fräulein? Wundervoller Anblick von einer kleinen Waldwiese aus: der Graben am Rande und den gerade jetzt in herrlicher Blüte stehenden Dorngebüsch, die schroff abfallende hohe Wand, an der Ginster und Brombeergebüsch wuchern, und oben das Stück Ruine mit dem kaum durchdringlichen Dickicht und dem Turmstumpf. Dann der herrliche Hintergrund von zartgrünen Buchen und finstern Nadelholz. Großartig!“

„Ich kenne die Bärenschanze sehr genau. Sie wurde in alten Zeiten einmal heiß umstritten und soll für uneinnehmbar gegolten haben. Aber die Zeit hat sie doch vernichtet. Ich möchte

heute nicht mit hinausgehen, Herr Baron. Der Weg ist gar weit, und dann ist es auch möglich, daß ich Besuch bekomme.“

„Besuch?“ fragte er mit spöttischem Aufblitzen in seinen grauen Augen. „Woher Herr Leutnant v. Nordendahl?“

Sie wurde dunkelrot und erwiderte, den schönen Blondkopf trotzig in den Nacken werfend: „Vielleicht der!“

„O, der kommt nicht! Er amüsiert sich heute in Spiegelfelde, dem väterlichen Besitztum seines Freundes Peterson. Dessen Schwester hat Geburtstag.“

„Sie sind vorzüglich unterrichtet, Herr Baron. Aber ich wußte das. Es ist also wohl ein anderer Besuch, den ich erwarte.“

Das klang recht schnippisch, und ihre Stimme verriet es zudem, daß sie sich in gereizter Stimmung befand. Darum zog v. Nordendahl sich nach einigen gleichgültigen Redensarten lieber zurück.

Ach, hätte sie oder gar ihre Mama das Gesicht sehen können, das der elegante Herr jetzt machte, als er sich unbeobachtet wußte, sie würden beide entsetzt gewesen sein. Sinnlose Wut, blinde

Eifersucht malten sich in den verzerrten Zügen, und mit den Zähnen knirschend, murmelte er vor sich hin: „Du wirst sie doch herumtriegen! Das Mädchen muß dein werden, und wenn du alle Verbindungen aufgeben und noch einmal ein ehrlicher Mensch werden solltest! Aber sie wird den Zwed deines Hierseins nicht erraten, kein Mensch wird dahinterkommen, und sie folgt dir als dein Weib in ein fernes Land, wo du Ruhe finden wirst. Nur noch dieses letzte große Geschäft, dann hast du genug geleistet und verdient. Bloß der Leutnant Nordendahl steht dir im Wege, dieser Mann mit der ehernen Stirn. Vor ihm hüte dich! Doch wer ist er? Ein armer Nicht!“ — Dabei schlug er mit seinem Spazierstock so energisch an einen Birkenzweig, daß das junge Laub zu seinen Füßen fiel und ein dreistes Finkenpaar, das in der Baumspitze saß, ängstlich die Flucht ergriff. — — —

Da lag Schloß Spiegelfelde mit seinem gewaltigen



Thomas Koschat,
bekannter Wiener Musiker und Komponist.
Welt-Press Photo Co. (Mit Text.)



Eine chinesische Ärztin. (Mit Text.)



Prinz Oscar von Preußen und Gräfin
Ida Marie von Bassow. (Mit Text.)
Phot. A. Groß, Berlin.

in majestätischer Pracht, umgeben von neuen, massiven Wirtschaftsgebäuden, mitten in einer weiten, fruchtbaren Ebene. Die Reihe, noch ehe Kurt die beiden Freunde seiner Schwester vorgestellt hatte. Achim sorgte dafür. Eine kurze Moralpredigt, eine ernsthafte, recht scharfe Vermahnung, des Neumütigen feierliches Versprechen, sich bessern zu wollen, die Versicherung, sich schon auf dem rechten Wege zu befinden, beider Freunde Bestätigung dieser etwas unwahrscheinlich klingenden Behauptung, ihre Zusage, den Leichtfertigen streng überwachen zu wollen, und dieser Teil war erledigt.

Nun konnte auch der alte Herr wieder herzlich lachen und kreuzfidel sein. Achim war freudig überrascht, in des langen Petersons Schwester nicht etwa eine ebenso lange und überschlanke Blondine mit vorlautem Lachen und nimmerrastendem Plappermund kennen zu lernen, sondern eine zwar recht temperamentvolle, aber doch sehr gefasste junge Dame, die rein gar nichts von seinen üblen Eigenschaften besaß. Groß und schlank war sie allerdings, aber dabei von vollen, fast üppigen Formen und einem ganz aparten Gesicht, dessen vornehme Blässe durch das schwarzbraune, schlicht gescheitelte und in einem mächtigen Zopf wie eine Krone auf dem zierlichen Kopf getragene Haar nur noch mehr zur Geltung kam. Die von tief-schwarzen Wimpern überschatteten, sammetglänzenden dunklen Augen, das feine, leicht gebogene Näschen, die etwas vollen, roten Lippen, das Kinn mit dem Grübchen, die kleinen Ohren, alles wirkte auf den Leutnant, der sich eben ein ganz anderes Bild gemacht, angenehm überraschend. Das schiffe, höchst moderne Hauskleid paßte zu der vornehmen Gestalt ganz vorzüglich. Und als sie nun die Lippen zu einem verbindlichen Lächeln und herzlichem Willkommensgruß öffnete, wobei zwei Reihen herrlicher, blendend

aus in majestätischer Pracht, umgeben von neuen, massiven Wirtschaftsgebäuden, mitten in einer weiten, fruchtbaren Ebene. Die Reihe, noch ehe Kurt die beiden Freunde seiner Schwester vorgestellt hatte. Achim sorgte dafür. Eine kurze Moralpredigt, eine ernsthafte, recht scharfe Vermahnung, des Neumütigen feierliches Versprechen, sich bessern zu wollen, die Versicherung, sich schon auf dem rechten Wege zu befinden, beider Freunde Bestätigung dieser etwas unwahrscheinlich klingenden Behauptung, ihre Zusage, den Leichtfertigen streng überwachen zu wollen, und dieser Teil war erledigt.

Nun konnte auch der alte Herr wieder herzlich lachen und kreuzfidel sein. Achim war freudig überrascht, in des langen Petersons Schwester nicht etwa eine ebenso lange und überschlanke Blondine mit vorlautem Lachen und nimmerrastendem Plappermund kennen zu lernen, sondern eine zwar recht temperamentvolle, aber doch sehr gefasste junge Dame, die rein gar nichts von seinen üblen Eigenschaften besaß. Groß und schlank war sie allerdings, aber dabei von vollen, fast üppigen Formen und einem ganz aparten Gesicht, dessen vornehme Blässe durch das schwarzbraune, schlicht gescheitelte und in einem mächtigen Zopf wie eine Krone auf dem zierlichen Kopf getragene Haar nur noch mehr zur Geltung kam. Die von tief-schwarzen Wimpern überschatteten, sammetglänzenden dunklen Augen, das feine, leicht gebogene Näschen, die etwas vollen, roten Lippen, das Kinn mit dem Grübchen, die kleinen Ohren, alles wirkte auf den Leutnant, der sich eben ein ganz anderes Bild gemacht, angenehm überraschend. Das schiffe, höchst moderne Hauskleid paßte zu der vornehmen Gestalt ganz vorzüglich. Und als sie nun die Lippen zu einem verbindlichen Lächeln und herzlichem Willkommensgruß öffnete, wobei zwei Reihen herrlicher, blendend



Die schweizerische Landesausstellung in Bern: Die große Festhalle. (Mit Text.)



Mittelpartie des Mittelfeldes, die einen interessanten Überblick über den Stand der schweizerischen Volkswirtschaft und Kultur auf allen Gebieten gibt.

Da tußt du ihm schweres Unrecht“, warf Achim leicht hin. seinem Wechsel kommt jeder Kavallerist in der Hauptstadt Dann ließ er wieder die andern reden und hing, bisher, den eigenen trüben Gedanken nach.

Achim sprengte ihnen auf mächtigem Vollbluttrappen ein riesen- Reiter mit wallendem Bart entgegen: der alte Leutnant. Sein gesunder, etwas, ein wenig alltäg- Gesicht, das nichts von dem schärfen Antlitz besaß, ver- trotz des verbindlichen Läch- bei der Begrüßung der einen schweren Verdruss gereizte Stimmung. Der aus den stahlblauen und klaren Augen, den sein Sohn bestätigte diesem nur zu, daß seine Befürchtungen begründet waren.

Da es kam alles wieder in

nun die Lippen zu einem verbindlichen Lächeln und herzlichem Willkommensgruß öffnete, wobei zwei Reihen herrlicher, blendend



Links: Ausstellung und landwirtschaftliche Maschinen. Mitte: Förderung der Landwirtschaft und Sportpavillon. Rechts: Volkswirtschaft, Weinbau und landwirtschaftliche Hilfsprodukte.

weißer Zähne zum Vorschein kamen, als sie ihre schmale kleine Hand zum Grusse bot, da mußte Achim es sich eingestehen, außer Lili wohl kaum ein schöneres Mädchen jemals gesehen zu haben. „Ich hörte so sehr viel schon von Ihnen, Herr Leutnant,“ sprach sie in melodischem, etwas singendem Ton, „so viel Gutes, und bin darum erfreut, Sie endlich einmal persönlich kennen zu lernen. Hoffentlich amüsieren Sie sich recht gut bei uns.“

Dann nickte sie auch dem kleinen Girard, der ihr nur bis ans Kinn reichte, huldvoll wie eine Königin zu, richtete ebenfalls einige nette Worte an ihn und verschwand schnell wieder, um ihren Pflichten als Schlossherrin zu genügen. Sie schaltete und waltete, wenn sie sich nicht gerade auf Reisen befand, sehr selbständig in ihrem Reich, schon seit mehreren Jahren. Ihre Mutter hielt sich wegen eines Lungenleidens bis auf wenige Wochen im Jahr in San Remo auf.

Wertwürdig, es schien, als besäße Mirx Peterson die Zaubergewalt einer gütigen Fee: In ihrer Nähe verging Achim alles Grübeln, aller Liebeskummer, alle Schwarzherei, er taute auf, konnte lachen und scherzen und erwies sich als ein vorzüglicher Gesellschafter. Peterson und Girard kannten ihn kaum wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

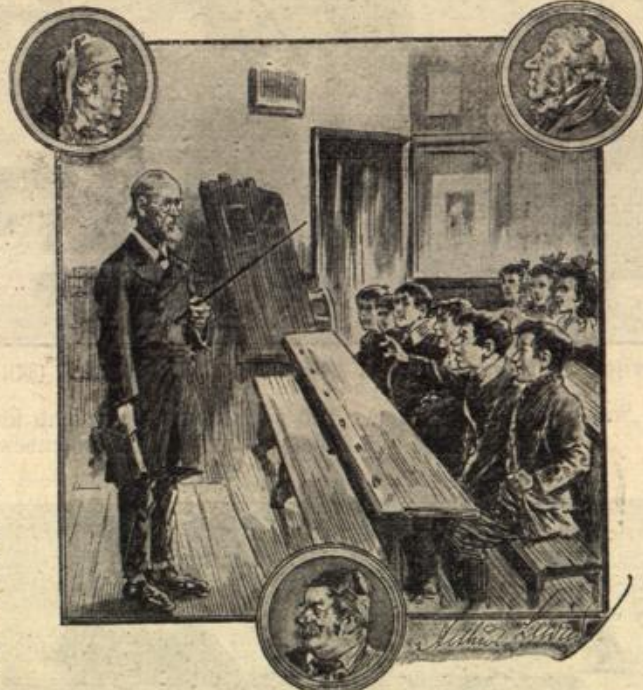
Der Bismardturm in Rathenow. Die reiche Zahl von Bismardtürmen, die in den deutschen Landen zum Gedenken an den Altreichsfürsten errichtet wurden, ist in diesen Tagen um einen weiteren Turm vermehrt worden, welcher eine besonders eigenartige Form aufweist.

Thomas Koschat, der berühmte Rärnter Liederfänger, ist im Alter von neunundsechzig Jahren gestorben. Der außerordentliche Erfolg, den die schlichten, volkstümlichen Sangesweisen Koschats in der ganzen Welt erzielten, erklärt sich aus der glücklichen Mischung von Sentimentalität und Humor, die ihnen innewohnt. Das bekannteste von den Liedern Koschats, der auch sein eigener Dichter war, ist das so innige „Verlassen, verlassen bin ich“, das, wo immer es gesungen wird, einen mächtigen Eindruck hinterläßt. Den Kompositionen Koschats ist jene Gemütsstimmung eigen, die ihre Wirkung nie verfehlt. Es ist eine ungekünstelte Tonsprache, die sich in Herz und Ohr schmeichelt und die jeder versteht, auch der Unmusikalische. Bei all seinen Konzertreisen feierte Koschat mit seiner trefflichen Künstlergarde große Triumphe.

Eine chinesische Ärztin als Leiterin der medizinischen Frauenhochschule in Tientsin. Eine hervorragende chinesische Ärztin ist Frau Janai Kin, Chefärztin des Frauenhospitals in Tientsin und Leiterin der medizinischen Frauenhochschule, deren Porträt wir hier zeigen. Neben ihrem ärztlichen Beruf ist sie rege für die Hebung der sozialen Lage der Frau in China tätig.

Prinz Oskar von Preußen und seine Braut Gräfin Ida Marie von Bassow. Gräfin Ida Marie von Bassow, die Braut des fünften Sohnes des deutschen Kaiserpaars, ist die zweite Tochter des Grafen Karl von Bassow-Lewehow, der im Kreise Stendal und im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin viele Güter besitzt. Bis vor kurzem war der Graf Präsident des mecklenburgischen Staatsministeriums. Die Mutter der Braut ist eine geborene Gräfin Margarete von der Schulenburg aus dem Hause Groß-Kranton. Prinz Oskar gehört dem 1. Garderegiment z. F. als Hauptmann und Kompagniechef an, er tritt am 27. Juli in sein 27. Lebensjahr, während seine Braut am 26. Januar 1888 geboren ist.

Die Schweizerische Landesausstellung in Bern. Die Eröffnung der Schweizerischen Landesausstellung fand am 15. Mai statt. Es ist die dritte, die die Schweiz veranstaltet. Die Landesausstellung ist eine Veranstaltung, die in erster Linie ein umfassendes Bild von der nationalen Regsamkeit des Schweizer Volkes geben soll. Allein die Schweiz hat sich kraft der Arbeitstüchtigkeit der Bevölkerung zu einer industriellen Macht entwickelt, die auf dem Weltmarkt im Wettbewerb selbst mit den industriellen und kommerziellen Großmächten ehrenvoll besteht. Von dieser starken und erfolgreichen industriellen Produktion der Schweiz für den Weltmarkt wird die Landesausstellung in mehreren ihrer Ausstellungsgruppen ein glänzendes Zeugnis ablegen. Die Landesausstellung umfaßt sieben Hauptgruppen: 1. Landwirtschaft, Bergbau, Viehzucht usw.; 2. Gewerbe, Industrie und Technik; 3. Handel und Verkehr (einschließlich Sport und Touristik); 4. Staatswirtschaft und Volkswohlfahrt; 5. Wehrwesen; 6. Künste und Wissenschaften; 7. Internationale Bureaus. Es ist hier nicht möglich, auf die einzelnen Abteilungen der Ausstellung näher einzugehen.



Wieviel Reiche der Seppel weiß.

Lehrer (zu den versammelten Schülern): „Merkt wohl auf, ich werde euch heute aus der Naturgeschichte prüfen. Sag mir aber gleich, Seppel, wieviel haben wir Reiche in der Natur?“
Seppel: „Wir haben in unserer Natur da draußen drei Reiche!“
Lehrer: „Ganz recht, wie heißen sie?“
Seppel: „Der Bäd', der Müller und der Wirt!“

Allerlei

Ein Mangel. Ein Bauer wird von einem Anwalt verteidigt. Temperenzler ist. Als das der Bauer hört, sagt er: „Sie trinken kein o mei, nachher wissens net, wie mildernde Umstände ausschauen!“

Verstiegen. G n ä d i g e (nachdem der Gerichtsvollzieher sich entfernt hat): „Ich hoffe, Sie können schweigen, Berta?“ — B d i n: „Sorge, gnä' Frau, bei meiner früheren Herrschaft, bei Geheimrats, da der Gerichtsvollzieher auch aus und ein; wo werd' ich über so was reden?“

Tollkühnheit. Graf Moritz von Sachsen machte in einem Gefängnis vierundzwanzig Gefangene, unter denen sich ein Engländer namens Wood befand. Der Graf befahl, acht der Gefangenen aufzuhängen, weil sie den Engländer aufgehängt hätten. Die Unglücklichen sollten losen. Der Engländer zog einen weißen Zettel und freigegeben.

Als er aber sah, mit welcher Todesangst ein Spanier sein Leben im Begriffe stand, erklärte er bereit, das seine für zwölf Kronen abzutreten. Der Spanier nahm Anerbieten begierig an, und der Engländer zog nun an Stelle des Spaniers. Haslewood zog abermals einen weißen Zettel und war damit freigegeben. Als man ihn fragte, warum er tollkühn gewesen sei, sein Leben so leicht auf Spiel zu setzen, da er nur für zwei Groschen (Gold), warum er es nicht auch einmal für zwölf Groschen einsetze?

Gemeinnütziges

Junge Pflanzen sind in der ersten ihres Daseins immer sehr empfindlich. Das Laufen im feuchten Gras und Regen aber können sie gar nicht vertragen. Sobald nun die Jungen härter worden sind, bedürfen sie einer größeren Weide und viel tierischer Nahrung.

Schattige Stellen im Gemüsegarten können Spinat, Salat, Rapsunzel und Khabarber mit gutem Erfolg tragen; sie brauchen also nicht brach zu liegen.

„Escariol“ ist noch immer die beste und härteste Endvie, sie ist schmachhaft und winterfest im Einschlaf. Man sollte sie den feinsten vorziehen, da letztere bitterer sind und im Winter leicht faulen.

Silberrätsel.

a, a, bi, da, e, e, en, ga, ka, le, li, li, mag, mi, na, ne, ne, ra, ri, ro, tal, ur,

Bilde hieraus sieben Wörter, welche bezeichnen: 1) Einen Mädchennamen. 2) Ein asiatisches Land. 3) Einen Mädchennamen. 4) Desgleichen. 5) Eine russische Stadt. 6) Ein Gefäß. 7) Ein afrikanisches Land. — Ihre Anfangsbuchstaben geben ein afrikanisches Land. Fald.

Schachlösungen:

Nr. 102. 1) D e 2 etc.
Nr. 103. 1) L d 1 — 2 Zugzwang.
1) . . h 3, K e 5, L g 5.
2) D g 5, D d 6, D e 4 matt.
1) . . K g 4, K g 5.
2) D f 5 matt.

Nichtige Lösungen:

Nr. 90. 2. Zug in Salangen. — F. Hartwed, Mannheim-Käfertal.
Nr. 91. M. Wäcker in Tübingen.
Nr. 96 u. 97. E. Davids, Dortmund.
Nr. 98. A. Bänner in Schweinfurt. — Prof. A. Wagner in Wien.
Nr. 99. A. Bänner in Schweinfurt. — E. Davids in Dortmund.
A. Knebel in Ravensburg.
A. Rieck in Arnsberg.
A. Schmittfull in Seinsheim.
Nr. 100. E. Davids in Dortmund. — A. Hüb in Röhlschroba.
A. Schmittfull in Seinsheim.

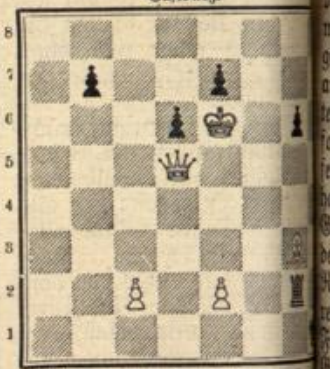
Logogriff.

Wenn Wind und Wasser mich begleiten, kann viel Berührung ich bereiten. Doch, wenn mich Wind und Wasser umgeben, dann diene ich dir zum Velleiden.

Julius Fald.

Problem Nr. 104.

Von E. Herber in St. Anna (Deutsche Schachzeitung 1913) Schwarz.



Mat in 4 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Keil, Heil, Weil. — Des Anagramms: Otto, Lott.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.